

6. VII. 1918

* Oesterreicher und Ungarn. Wir lesen in einem ungarischen Abendblatte eine höchst erbauliche und lehrreiche Geschichte, die namentlich jene Bevölkerungsklassen interessiren wird, die sich mit Anbruch des Sommers anschiden, aus Gesundheitsrücksichten in einem österreichischen oder böhmischen Kurort längeren Aufenthalt zu nehmen. Das Budapester Fahrkartenbureau ist nämlich vom Wiener Fahrkartenbureau auf „vertraulichem“ Wege verständigt worden, daß Vormerkungen für die in den neu eingestellten, nach Franzensbad, Karlsbad und Marienbad abgehenden Zügen zur Verfügung stehenden Eisen erster und zweiter Klasse überhaupt nicht angenommen werden. Auch die Ausgabe der sogenannten Platzkarten ist eingestellt worden. Auf den ersten Blick will es einen bedünken, daß es sich höchstens darum handelt, eine Ueberfüllung der betreffenden Züge zu vermeiden. Aber weit gefehlt, denn gleichzeitig wurde das Budapester Fahrkartenbureau, natürlich ebenfalls auf vertraulichem Wege — denn Discretion ist Ehrensache — ersucht, in Budapest Fahrkarten nach den genannten böhmischen Bädern nicht auszugeben, da das Wiener Bureau keine Verantwortung dafür übernehmen könne, ob die aus der ungarischen Hauptstadt kommenden Kurgäste von Wien aus die Reise fortsetzen können. Das nennen wir deutlich gesprochen. Da ist jedes Mißverständnis ausgeschlossen. Man will also jenen Ungarn, die auf ärztlichen Rat in einem der böhmischen Bäder eine Kur durchmachen wollen, dort den Aufenthalt bereiten, sie daran hindern, ans Ziel zu gelangen. Nur wer das Glück hat, in dem schönen Oesterreich das Licht der Welt erblickt zu haben, dem stehen die böhmischen Kurorte im Kriege offen. Magharen hinaus — scheint jetzt in den österreichischen Landen Trumpf zu sein. Die vertrauliche Mitteilung wirft ein charakteristisches Bild auf das in allen Tonarten hochgepriesene Verhältnis zwischen Ungarn und Oesterreichern. Besonders ist es die „gemüthliche“ alte Kaiserstadt, die mit dem guten Beispiel vorangeht. „Es gibt nur a' Kaiserstadt, es gibt nur a' Ween“ — dies alte Volkslied geht einem durch den Sinn, wenn man diese Dinge mit zusehen muß, ohne sich ihrer erwehren zu können. Jetzt scheint dieses Lied wenig Berechtigung zu besitzen. Die Animosität der Wiener gegen alles, was ungarisch ist oder aus Ungarn kommt — selbstverständlich mit Ausnahme der Lebensmittel — ist geradezu unerklärlich und für uns in hohem Grade verlegend. Will einer aus Budapest in einem Wiener Geschäfte Einkäufe besorgen und merkt man es seiner Aussprache an, daß seine Wege nicht in den „entern Grund“ gestanden ist, dann ist er verloren. Für die Budapester und Budapesterrinnen hat der Wiener Kaufmann nichts zu verkaufen. Bedauere sehr, alles ausverkauft, ist die stereotype Antwort. Es sind uns in der letzten Zeit Briefe gekommen, in denen ungarische Damen sich bitter über die ihnen in den Wiener Konfektions- und Wäsche-geschäften zuteil gewordene schroffe und abweisende Behandlung beklagen. In vielen Fällen gebrauchen die Inhaber nicht einmal die Ausrede, daß die Ware „ausgegangen“ sei, sondern sie erklären mit einer Freimütigkeit, über die man staunt sein

muß, daß an Ungarn nichts verkauft wird. Erst in den jüngsten Tagen ist einer Dame der Budapester Gesellschaft in einem großen Wiener Schneidersalon eine solche Behandlung widerfahren. (Die Adresse dieser Firma ist uns bekannt.) Und die Ursache dieses wahrhaft empörenden Verhaltens? Wir wissen sehr gut, woher der Wind weht. Jenseits der Leitha ist man uns deshalb gram, weil wir ihnen nicht alle unsere Lebensmittelvorräte überlassen, uns um ihretwillen nicht die größten Entbehrungen auferlegen. Als ob wir nicht mehr, viel mehr getan hätten, als in unserer Kraft liegt! Daß wir selbst mit den größten Schwierigkeiten zu kämpfen haben, das scheinen die Oesterreicher in ihrem blinden Haß nicht zu sehen oder nicht sehen zu wollen.